

**Landesbibliothek Oldenburg**

**Digitalisierung von Drucken**

**Jahrbuch für das Oldenburger Münsterland**

**Vechta, Oldb, 1969-**

Alwin Schomaker: Das Zeichen. Eine altmodische Geschichte nacherzählt

**urn:nbn:de:gbv:45:1-5285**

# Das Zeichen

## Eine altmodische Geschichte nacherzählt

VON ALWIN SCHOMAKER-LANGENTEILEN

Die Geschichte liegt fast ein Jahrhundert zurück, hat aber den Vorzug, auf einem wahren Vorkommnis zu beruhen. Freilich die Zeiten waren damals andere, und auch die Menschen empfanden anders. Wie ich davon erfuhr, ist einigermaßen merkwürdig. Nachkommen jener beiden jungen Menschen, von denen hier erzählt wird, leben heute noch im Münsterlande.

Also da war ein schöner Sommer ins Land gekommen, und es ist Anfang August. Die Ernte hat begonnen. Sengend sendet die Sonne ihre Strahlen auf die ausgedörrte Erde. An diesem heißen Nachmittag ist die Natur wie ausgestorben. Kein Lüftchen regt sich in der Hitze. Das meiste Getreide ist bereits gemäht. Die „Hocken“ aus zusammengestellten Roggengarben stehen in langen Reihen . . .

Auf den weiten Feldern um das Dorf rühren sich trotz der brennenden Sonne viele fleißige Hände. Der Lohn für die Mühen und Plagen des Jahres wird unter Dach und Fach gebracht. Die Stoppeläcker leuchten blaßblond unter dem strahlend blauen Himmel. Trotz der Hitze gehen die Menschen mit beschwingten Fleiß an ihre schwere Arbeit. Die Erntewagen schwanken hochbeladen auf die Höfe. Stellenweise wachsen auch kreisrunde und haushohe Garbenhaufen auf freiem Felde empor. Manche Dachböden können den Segen der Felder nicht mehr fassen.

Beim Bauern Sundermann ist das Gesinde ebenfalls mit dem Einfahren beschäftigt. Der Großknecht Jan und die Magd Hanne beladen draußen Wagen auf Wagen mit korns schweren Garben. Er reicht sie mit zweizinkiger Forke hinauf. Sie packt die einzelnen Garben mit sicherem Griff und schichtet auf dem Leiterwagen eine rechteckige Fuhre geschickt auf. Die Arbeit in der sengenden Sonne geht wortlos vor sich. Es gibt keine Pause. Jeden Augenblick kann eine entleerte Fuhre erscheinen. Noch vor Abend sollen die langen Hockenreihen dieses Feldes geborgen und vor einem Gewitter in Sicherheit gebracht sein.

Jan, ein kräftiger breitschultriger Kerl mit dreißig Lebensjahren, blondem Haar und ernsten Zügen im gebräunten Gesicht, dient seit mehr als ein Jahrzehnt beim Bauern. Im gleichen Dorf aufgewachsen und jedermann bekannt, wird er wegen seines geraden und ehrlichen Wesens allgemein geschätzt. Arbeiten kann er wie kein Zweiter. Der Bauer kennt seinen Fleiß und weiß um seine Zuverlässigkeit. Er läßt dem getreuen Knecht gern den verdienten Lohn in klingender Münze zukommen. Dieser hat bereits ein erkleckerliches Sümmchen gespart und zur Seite gelegt, um eine selbständige Existenz und eine Familie zu gründen.

Der junge Mann ist bisweilen unzufrieden. Zukunftsgedanken machen ihn ungeduldig: Dreißig Lenze! Ja, es wurde langsam Zeit, nach einem passenden Mädchen Ausschau zu halten. Nur eine aus dem Dorf kommt für ihn in Frage. Er hat auch schon sein Auge in bestimmte Richtung geworfen, und



das ist Hanne, die Magd, zwei Jahre im Dienst, die hier oben auf dem Erntewagen unermüdlich die Garben annimmt, die Jan ihr flott zureicht. Sie ist für ihn das schönste Mädchen im Dorf. Schlank wie eine Tanne und zwanzig Jahre jung, erweist sie sich täglich als fleißig und haushälterisch. Ja, sie wäre für Jan genau die Richtige . . .

Leider ist Jan nicht der einzige Bewerber. Die übrigen jungen Burschen im Dorf machen Hanne ebenfalls deutlich den Hof. Bei den wenigen Tanzfestlichkeiten wird das Mädchen stets umschwärmt. Bisher kann kein Verehrer sich rühmen, ein Zeichen besonderer Gunst empfangen zu haben. Hanne behandelt alle gleich. Jan hat seine Absichten erkennen lassen und sogar von seiner Liebe gesprochen. Das Mädchen gab eine ausweichende Antwort. Sie mag zwar den stattlichen Burschen, will jedoch mit ihren zwanzig Jahren sich nicht binden. Das hat noch Zeit, meint sie . . .

Der Garbenwagen hat seine Höhe erreicht. Die schwere Last hinterläßt Spuren im Stoppelacker. Oben steht die Magd, schaut auf den Knecht hinab und fragt, ob die Fuhre gerade ausgerichtet ist. Jan tritt hinter den Wagen und richtet seine Blicke empor. Er vergißt die Frage des Mädchens. Seine Augen sehen nur die aufrechte Gestalt. Schweigend nimmt er den langen Bindebaum und schiebt ihn hoch. Dann wirft er das Tau, daß den Baum halten soll, zieht es mächtig an und schlingt es kunstgerecht um die Wagenleiter. - Der neue Wagen ist bereits in Sicht. Kleinknecht Bernd hat die Zwischenfahren zum Hof zu bringen, damit die Arbeit des Beladens auf dem Feld und die des Entladens auf dem Hof ohne Verzug vonstatten geht. Er hat das Vesperbrot mitgebracht und stellt es nebst einem kühlen Trunk in den Schatten der nächsten Garbenhocke.

Jan und Hanne haben Zeit zu vespern. Die neue Fuhre kann warten. Beide werden es rechtzeitig schaffen, sie zu beladen. Ihr Gespräch dreht sich zunächst um alltägliche Dinge, bis Jan die Richtung ändert. Er spricht nun, etwas verhalten, von der Möglichkeit eine kleine Siedlerstelle in der Nähe zu übernehmen. Der Staat sei bestrebt, die Seßhaftmachung kleiner Leute zu fördern. „Ja, Hanne, wir beide hätten es dann nicht mehr nötig, unser Brot an fremden Tischen zu essen. Ich habe genug Erfahrung gesammelt und ein kleines Kapital zurückgelegt“. Er sieht das Mädchen an, und seine Augen besagen alles Weitere. „Ich kenne Deine Ansicht“, fährt er ruhig fort, „und würde gern noch warten. Jedoch die Eifersucht macht mir zu schaffen, wenn ich sehe, wie die anderen Burschen um dich herumstreichen z. B. auf der letzten Kirmes. Die Ungewißheit muß ein Ende haben, sonst . . . treibst Du mich fort von hier in die Ferne. Mein Bruder in Amerika wartet nur darauf, daß ich komme.“

Hanne blickt den Partner offen an und meint nachdenklich: „Jan, Du weißt, daß ich Dir gut bin, aber mich jetzt schon binden - ich bin noch so jung. Sei unbesorgt, keiner der Burschen im Dorf wird mich erobern können. Da siehst Du zu schwarz und mußt mir vertrauen. Solange ich dieses hier am Halse trage - sie zeigt ein kleines goldenes Herz an einer Kette um ihren Hals - solange ist mein Herz nicht versagt. Es ist ein Erbstück meiner Mutter. Ich lege es niemals ab. Doch ist es einmal fort, hat mein Herz gesprochen. Wer es dann im Besitz hat, ist mein Erwählter. Meine Mutter hat so verfahren und eine glückliche Ehe erlebt, wie sie oft erzählt hat. Keiner außer Dir weiß um dieses Zeichen und Du kannst schweigen. So, die Vesperzeit ist zu Ende, laß uns die Arbeit fortsetzen!“

Beide stehen auf, schweigend folgt Jan zum Wagen und nimmt die Forke. Die Pferde scharren schon ungeduldig mit den Hufen. Während Jan wieder Garbe auf Garbe hochbefördert, erfüllt ihn Unsicherheit, ob seine Hoffnungen gestiegen sind, und er kann sich noch immer nicht klar werden, wie es zwischen Hanne und ihm steht. –

Inzwischen verschwand das Korn von den Feldern. Die bleichen Stoppeläcker verwandeln sich bereits in Streifen mit schwarzgrauen Ackerfurchen. Stoppelmarkt ist gekommen. Das Gesinde bei Sundermanns hat den üblichen Stoppelmarktstaler in Empfang genommen, Hanne zweifach und Jan dreifach für ihren besonderen Fleiß. Alles rüstet sich für das große Volksfest. Das Gesinde wird beurlaubt, während des Marktes ist der freie Tag beim Dienstantritt mit ausbedingt worden.

Das ganze Dorf, groß und klein, macht sich auf den Weg. Ein Wagen nach dem anderen mit festlich gekleideten Menschen fährt fort gen Vechta. Die lange Wagenreihe bewegt sich auf der staubigen Landstraße zwischen Fußgängerscharen mit Kind und Kegel. Das Ziel ist die Westerheide, wo eine zauberhafte Budenstadt entstanden ist für das berühmteste aller heimischen Feste. An den Birkenwegen des Marktplatzes haben die Marktbezieher sich mit ihren bunten Buden und Geschäften niedergelassen. Dazwischen drängt sich eine frohgestimmte und neugierige Menge. Für die Menschen aus den abgelegenen Bauerndörfern tut sich so etwas wie eine Wunderwelt auf. Alles Mögliche ist vertreten. Die vielen Schausteller suchen sich gegenseitig durch großen Stimmaufwand zu übertönen und die Kunden wegzulocken. In den überfüllten Zelten gibt es zu lustiger Musik Speise und Trank. Die Wogen der allgemeinen Begeisterung gehen hoch. Niemand kann sich dem Bann der überschäumenden Marktfreude entziehen.

Jan und Hanne haben sich mit Freunden und Bekannten unter die Menge gemischt. Kuchenbuden, Karussells und Schießbuden finden ihre Aufmerksamkeit. Besonders Jan wird von der lebhaften Marktstimmung ein wenig mitgerissen, wie es sonst kaum seine Art ist. Er beteiligt sich mit den anderen Burschen am fröhlichen Treiben ringsum, doch er ist bei aller Lustigkeit mit seinen Gedanken anderswo. Auch Hanne ist lebendiger als sonst. Niemand scheint zu bemerken, daß sich zwischen den beiden etwas angespannen hat . . .

Es geht gegen Abend. Der Menschenstrom auf den Birkenwegen der Westerheide wird dichter. Die vielen Lichter in der anbrechenden Dämmerung machen aus dem Marktgelände ein Zauberland. Wie anders sind da doch die Abende im stillen Heimatdorf, denkt Jan, als er vor einem großen Zirkus steht, wo die Künstlerschaft auf einem Podium mit Pauken und Trompeten für die letzte Vorstellung Reklame macht. Im Gedränge sind ihm die anderen verloren gegangen, und er macht sich auf die Suche. Als er aus der Menschenmenge frei kommt, entdeckt sein Blick zufällig auf dem staubigen Boden etwas Schimmerndes. Er bückt sich danach und hält in der Hand ein kleines goldenes Herzchen. Seine Augen werden auf einmal starr. Sein Herz klopft plötzlich zum Zerspringen . . . Das Herzchen von Hanne? Nein! Wie kann ihm ein solcher Gedanke bloß kommen! Oder vielleicht doch! Wenn Hanne es verloren hätte!

Die Aufregung raubt ihm fast die Besinnung und jegliche Überlegung droht ihm im Augenblick verloren zu gehen. Kreuz und quer rennt er die

Wege der Budenstadt ab, auf der Suche nach Hanne und den anderen, das Herzchen krampfhaft in der Hand. Der Schweiß steht ihm auf der Stirn. Da - endlich sieht er Hanne im Kreise der jungen Leute aus dem Dorf, die ebenfalls nach ihm Ausschau halten. Wie lange er gesucht, kommt ihm kaum zu Bewußtsein, und nur mühsam vermag er seine Erregung vor den andern zu meistern. Hanne sieht ihn erschreckt an. Sie spürt, daß dem Burschen etwas zugestoßen sein muß und weicht unmerklich zurück . . . Jan winkt sie heimlich aus dem Kreis ihrer Freundinnen zur Seite. Nur stotternd bringt er zusammenhanglos Sätze hervor. Das junge Mädchen spürt, daß etwas ganz Besonderes vorgefallen sein muß. Da deutet er mit der Hand, die das goldene Herzchen umklammert, nach Hannes Hals, und sie versteht sofort sein merkwürdiges Gebahren, als ihre Hand ins Leere greift. Bewegt drückt sie ihrem Jan die Hand und bekennt: „Mein Versprechen halte ich. Nun, da Du durch einen seltsamen Zufall mein goldenes Herzchen in Deinen Besitz gebracht hast, behalte es, Jan, ich will Dir eine gute Frau sein!“ Vom Stoppelmarkt wanderte ein glückliches Paar durch die Nacht heimwärts, und ein langes glückliches Leben durften beide zusammenbleiben, wie die Enkel zu berichten wissen.



*Wollgras im Großen Moor bei Vechta.*

*Foto: Erika Täuber, Vechta*

# Gerd

VON JOSEF ALFERS †

Im Dreikönigsjahr 1888 wurde ein altes Heuerhaus abgebrochen. Es lag an einem Weg, der in den Norden der Gemeinde führte, und befand sich in einem Kamp von etwa 2,5 ha, der zur Heuerstelle gehörte. Der Giebelbalken über der Tennentür trug die Jahreszahl 1714 und den Spruch: „Oh Herr bewohre use Hüse, för Rotten und Müse un för Lüse. För Sturm un för Fuer un Kriegsgefohr. Wie danket die dat ganze Johr.“

Das Haus hatte fünf Generationen als Bleibe gedient. Das Heuerhausehepaar, welches kurz vor 1850 starb, hinterließ die 23jährige Fiene und den 20jährigen Gerd. Gerd war untersetzt und mit breiten Schultern. Er war fleißig und geschickt, wurde überall der „Gerdken“ genannt und kam mit Fiene überein, sie solle ihren Franz, einen Forstarbeiter, heiraten und den Haushalt führen. Franz solle seinen Beruf weiter nachgehen. Gerd wolle nicht heiraten, sondern als Öhm zu Hause bleiben und die Heuerstelle bewirtschaften und so geschah es.

Franz und Fiene heirateten. Sie bekamen zwei kleine Mädchen. Franz ging seinem Beruf als Holzarbeiter weiter nach, Fiene versorgte den Haushalt, das Vieh und den Garten. Gerdken betreute die kleine Landwirtschaft als Heuermann. An vier Wochentagen und in der nächsten Woche zwei Tage hatte er abwechselnd mit dem anderen Heuermann, der am Hofe im Dorfe wohnte, auf dem Hof zur Arbeit zu sein. Er erhielt 7,5 Grote, später 30 Pfennig und die Kost pro Tag. Für den Pferdearbeitstag hatte er drei Mark zu zahlen. Zur Erntezeit hatte Gerd ein „Gespann“ zu stellen. Das ist eine Sense und eine Binderin, es gab dafür einen halben Taler. Der jährliche Abrechnungstag war Martini (11. 11.).

Große Ereignisse reihten sich aneinander. 1860 Gemeindereform, 1862 Baubeginn der neuen Emsteker Kirche, 1864 der deutsch-dänische Krieg, 1865 Einweihung der neuen Kirche durch Bischof Johann Georg Müller, 1866 der deutsch-österreichische Krieg, 1870-71 Krieg mit Frankreich, der Kulturkampf, die Reform des Geldwesens usw.

So kam das Jahr 1885. Franz und Fiene und Gerdken waren grau geworden. Die beiden Töchter saßen als Bäuerinnen auf kleinen Höfen und waren versorgt. Gerdken, der so fleißige Arbeiter, wurde langsamer. Eines Tages vor der Heuernte gab der Bauer ihm drei Sensen mit nach Hause und sagte, Gerd möge am Nachmittag zu Hause bleiben, um die drei Sensen in Ordnung zu bringen, da sie Gras mähen wollten.

Als Gerdken zu Hause ankam, hängte er die Sensen in den alten Birnbaum. Er wollte gerade ins Haus gehen, als er in seiner Wiese am Bache eine Frau durch das lange Gras steigen sah. Sie trug ein hellblaues Leinenkleid mit weißen Ärmeln und hatte einen Flatterhut auf dem Kopfe. Auf der rechten Schulter trug sie eine Harke und in der linken eine Flasche, die mitunter in der Sonne blinkte. Gerdken starrte die Frau an und wollte eben Fiene rufen, als die Frau schon hinter dem Grenzgebüsch verschwand . . .

Am anderen Tag hatte Gerd zu Hause allerhand Kleinarbeiten erledigt und stand vor der Haustür. Es war 1/2 12 Uhr, da sah er plötzlich wieder die Frau auf der Wiese durch das Gras steigen, genau wie am vorigen Tag. Er rief ins

